



Eine Frau, voller Ideen und Talente:
Meret Lüthi.

Bild: Tatyana Jenni

Meret, wie schwebt es sich während Konzerten auf Wolken?

In meinen «Wolkenschwebmomenten» weiss ich, dass ich «die Musiksprache bin, die ich spiele». Ich fühle mich ganz in dieser Sprache aufgehoben. Das bedarf einer grossen Vorbereitung: Recherchieren und Lesen von Büchern, Partitur-Studium am Klavier, Geige üben, Singen und manchmal sogar Tanzen.

In einem Interview mit Bayern Klassik sagten Sie, dass Sie Ihren Traum leben. Wie war es für Sie, dahin zu gelangen?

Ein Weg mit vielen kleinen Sackgassen, in welchen ich vieles ausprobierete. Die Gleise führten später zusammen und erwiesen sich nicht als Sackgassen.

Und welche musische Laufbahn verfolgten Sie?

Den Geigenunterricht besuchte ich an der Musikschule Konservatorium Bern, machte den Gymer, erhielt parallel dazu Unterricht bei bekannten GeigerInnen und begann noch vor der Matura mein Studium an der Hochschule der Künste Bern. Es gab damals noch kein gymnasiales Talentförderungsprogramm und so fehlte ich oft in der Schule. Doch meine Lehrer am Gymnasium Neufeld wussten, dass ich am Üben war und nicht die Schule schwänzte... Ich absolvierte dann meine Lehr- und Konzertdiplomstudien und hatte schon sehr früh, mit 23 Jahren, meine erste Stelle als Dozentin für Fachdidaktik «Violine» an der Hochschule der Künste. Ich lehrte den Geigenstudenten also, wie man Geige lehrt. Ich war sehr jung, aber arbeitete schon als Jugendliche sehr viel mit Kindern, leitete Jugendorchester, war umtriebiger und wissbegierig.

Sind Sie in einer musischen Familie aufgewachsen?

Ja, meine Eltern waren sehr kunstaffin und liessen mich wachsen, trugen mich und übten nie Druck auf mich aus.

Und wie ging es weiter?

Ich studierte drei Jahre «Streichquartett» in Basel, machte viele Meisterkurse und parallel dazu begannen Barockprojekte an der Hochschule, wo ich als Konzertmeisterin agierte und merkte: Hier schlägt mein Herz höher.

Und das hat Sie dazu bewegt, sich ganz auf die barocke Musik einzulassen.

Ich realisierte während dieser Projekte, dass bei der barocken Musik mein Tanz- und mein Kommunikations-Gen gefragt waren. Ich merkte, dass ich im Einklang mit mir musizieren konnte. Die lange Suche, während der ich mich fragte, wo ich hingehörte, hatte ein Ende. Nach einer kurzen Auszeit in Argentinien studierte ich von 2005 bis 2008 in Baden-Württemberg «Barockgeige».

Und gründeten dann 2008 ihr Ensemble.

Ja, was aber nicht von heute auf morgen geschah. Das Orchester sollte ja keine «Eintagsfliege» sein.

Musik benötigt Körperlichkeit – sie sagten auch, der Körper sei Klang und die Musik könne ohne Körperlichkeit nicht leben. Demnach bekamen Sie an der Hochschule der Künste dieses Gefühl vermittelt. Wie fühlte es sich an?

Ich merkte, wie für mich der Körperinsatz beim Musizieren barocker Literatur befreiend war und er mir als Konzertmeisterin, welche vom ersten Pult aus das Orchester leitet, erlaubte, ganzheitlich zu kommunizieren. Über all die Berufsjahre konnte ich mein Körperbewusstsein vertiefen und weiss heute, dass wir InstrumentalistInnen, genau wie SängerInnen, den Körper als Resonanzraum brauchen können. Das Schönste ist es, wenn man es schafft, dass das gesamte Ensemble mit dieser Körperlichkeit auf der Bühne steht.

Ihr Ensemble hat in den letzten Jahren europaweite Berühmtheit erlangt. Unterscheiden sich die Europäer in der Vorliebe für klassische Genres?

Ich glaube, bezüglich der Musikstile ist man überall offen.

Verkehrt ihr auch privat zusammen?

Ja, absolut. Wenn wir uns lange nicht sehen, vermissen wir uns und telefo-

nieren miteinander. Da wir nicht alle in Bern wohnen, sondern international engagiert sind, können wir uns nie überdrüssig werden. Ich habe alle Musikerinnen und Musiker auf meinem Studien- oder Berufsweg kennen gelernt. Ich wählte sie ins Ensemble, wenn ich fühlte, dass wir musikalisch die gleiche Sprache sprechen und es uns Spass macht, gemeinsam einen geistigen Konsens zu finden. Ich funktioniere nur dann, wenn ich weiss, dass sich alle auf der Bühne das maximale Glück gönnen. Und nur so kann ich auch das Publikum verführen.

Sie unterrichten junge GeigenstudentInnen an der Hochschule der Künste Bern. Lassen diese sich heute noch begeistern und wie begeistern Sie sie?

Ja sehr. Ich bereite sie intensiv vor und lasse sie auch manchmal im Orchester mitspielen. Es freut mich, zu teilen. Es nützt nichts, auf dem Glück zu sitzen und es mit niemandem zu teilen.

Wie bringen Sie jemandem, der kein Verständnis für Klassik hat, Klassik näher?

Ich würde diese Person an eine Probe bei uns einladen. Wenn sie offen ist, würde ich sie sogar bitten, sich ins Orchester zu setzen und uns vielleicht bei gewissen Stellen auch den Puls zu geben.

Haben Sie derartige Begegnungen schon erlebt?

Ja, wir konnten, als noch Flüchtlinge in der Alten Feuerwehr Viktoria wohnen, 15 junge Männer zu einer Vivaldi-Probe einladen. Wir setzten sie zwischen die Musiker und «arbeiten» zusammen. Wir fragten sie dazwischen: «Kennt ihr Vivaldi?» und sie antworteten: «Nein». Sie fragten uns: «Kennt ihr unseren berühmtesten Komponisten?» und wir mussten verneinen. Dieser Austausch tat so gut, zu merken, hey, wir leben so intensiv in einem Kulturkreis – es gibt aber ganz viele andere Kulturkreise, die es auch zu entdecken gilt und die ihre Geschichten haben. Wir wurden uns unserer eignen Ignoranz bewusst; diese Momente vergessen wir nie mehr.

Möchten Ihre Kinder auch einmal etwas Musikisches erlernen?

Die Tochter möchte unbedingt einmal etwas mit Musik machen. Ich bin froh, dass für sie der beglückende Aspekt des Berufs überwiegt und sie die Tatsache, dass Musikektern häufig unterwegs sind, nicht vom Berufswunsch abhält.

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
MERET LÜTHI

Wohin zieht es Sie im Nordquartier, um Ihre Seele baumeln zu lassen?

Man trifft mich an diversen Orten im Quartier an – immer mit Kaffee und Zeitung. Und ich liebe das «Lädele» an der Moserstrasse.

Am 1. Juni findet ihr nächstes Konzert im Zentrum Paul Klee (ZPK) statt.

«Il Pianto d'Arianna» gehört zum Rahmenprogramm der Ausstellung «Ekstase», die aktuell im ZPK stattfindet. Wenn man beachtet, welches Gefühlsbad Arianna erlebt – die barocke Antwort auf das Zeitgenössische sozusagen –, dann lohnt sich zuerst der Besuch der Ausstellung und im Anschluss das Erleben unseres Konzertes, um sich mit der historischen Vorstellung von Ekstase auseinanderzusetzen.

ZUR PERSON

Meret Lüthi wusste schon mit sieben Jahren und nach dem Besuch beim Geigenbauer, dass ihr Beruf «etwas mit der Geige» zu tun haben würde. Ihr Traum hat sich erfüllt: Sie ist heute Geigerin, künstlerische Leiterin und Konzertmeisterin des Ensembles «Les Passions de l'Âme», welches sich seit 2008 auf barocke und Klassische Musik spezialisiert hat. Sie agiert als Fachexpertin bei Radio SRF 2 Kultur, gab im Sommer 2010 ihr Debüt am Lucerne Festival, war Gastdozentin an der Musikhochschule in Antwerpen und arbeitet als Dozentin für Barockvioline an der Hochschule der Künste in Bern. Meret Lüthi ist mehrfache Preisträgerin renommierter Musikpreise, 2017 gewann sie den Musikpreis des Kantons Bern. Sie ist spontan, wissbegierig, liebt schlanke Strukturen und packt bei diversen Arbeiten rund ums Orchester mit an. Sie sagte jedoch einmal während eines Interviews, sie wolle keine Geschäftsfrau werden, sondern in den Konzerten auf Wolken schweben und Künstlerin bleiben.

www.lespassions.ch > Orchester > Künstlerische Leitung

Nächstes Konzert: Zentrum Paul Klee, 1. Juni, 17 Uhr «Alte Musik? – Ganz neu!» Il Pianto d'Arianna, www.kulturticket.ch

«Ich liebe das 'Lädele' an der Moserstrasse.»